

22–24 gegenüber dem Pochen auf Aktionen und auf das heutige Wirklichkeitsverständnis fragt: „... glaubt ihr denn, wir würden mit unserem bestgemeinten ‚Tun und Machen‘ auch nur das Geringste ausrichten können, wenn wir es nicht im Schatten einer größeren heilenden Macht entfalten könnten? ... Und so wären wir wieder bei dem angelangt, was die Alten Segen nannten, und werden einsilbig“ (164 f).

Durch alle Predigten geht das Staunen über die Größe des Gotteswortes, das dem Menschen der Bibel und dem Prediger immer wieder ungeheure Horizonte aufgerissen hat (vgl. 148–153 zu Jes 29, 9–14; 91–98 über den Jakobskampf am Jabbok 1 Mose 32, 22–31): „Wir haben ja keine Ahnung mehr von den Horizonten, in denen die Menschen der Bibel lebten, dachten und glaubten“ (139). Und das Erzählen Israels kann „darüber aufklären, daß, wer um Gott weiß, der erfährt die Welt und den Menschen noch in ganz anderen Dimensionen ... Je intensiver er von Gott redete, umso intensiver, umso realistischer wurde ihm der Mensch und die Welt, in der er lebte“ (161 f). So wird z. B. die Erzählung über Hagar (1 Mose 16, 1–14), die aus dem Hause Abrahams in die Freiheit flieht und daran scheitert, zum Wort, in dem der Hörer sich unmittelbar erkennen kann, aber auch zu einem Wort über Gott, der sich selbst da draußen finden läßt und den stolzen, heillosen Ismaelsöhnen Oasen in der Wüste stiftet (64–70). Menschliches Urteilen auch über die Schlimmsten (76) und menschliche Feindschaften werden von Gott nie bestätigt (106).

Neben dem persönlichen Betroffensein vom Text, der dem Prediger widersteht, ihn in die Defensive schiebt, wie G. von Rad es oft formulierte, beeindruckt den katholischen Rez., wie der so kritische Wissenschaftler sich des Erbes seiner evangelischen Frömmigkeit niemals schämt, sondern auf Schritt und Tritt seine Gedanken in die einfachen Worte vertrauter Gebete und Lieder faßt und sammelt. Nicht als Predigtbuch, sondern als Vermittlung einer intensiven Begegnung mit dem Gotteswort, vorab des Alten Testaments, wird man dieses Buch nicht nur einmal lesen! Es ist wie die übrigen Arbeiten G. von Rads Zeugnis einer aufnahmefähigen reichen Persönlichkeit, vor allem aber Zeugnis, daß der große Gelehrte auch ein großer Christ war.

Linz

Johannes Marböck

LEHMANN KARL, *Auferweckt am dritten Tage nach der Schrift*. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor 15, 3–5 (Qu. disp. 38). (376.) 2. verb. Aufl. Herder, Freiburg 1969. Kart. lam. DM 29.50.

Die vorliegende Arbeit des jetzigen Freiburger Dogmatikers stellt die stark erweiterte Fassung seiner theologischen Dissertation

dar, die im Studienjahr 1966/67 von der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom angenommen wurde. Es handelt sich um eine exegetische Studie, die durchaus nicht leicht zu lesen ist und dem, der sich durch alle Einzelheiten durcharbeiten will oder muß, nicht wenig Mühe abverlangt. Das liegt zu einem guten Teil an dem immensen Ausmaß und an der Eigenart des behandelten, sehr differenzierten Stoffes, zum Teil liegt es aber auch an der Dichte der Darstellung durch den Vf. selbst. Mehr als einmal, nicht nur in den exegetischen bzw. dogmengeschichtlichen Überblicken am Ende des Buches, macht sich ein fundamentaltheologischer und dogmatischer Einschlag bemerkbar, in dem das eigentliche Interesse und Arbeitsgebiet des Autors zum Durchbruch kommt. Das beeinträchtigt die exegetische Erarbeitung der Ergebnisse nicht, verlangt aber zusätzliche Aufmerksamkeit. Positiv ist zu bemerken, daß in einer mehr als sechsjährigen Entstehungszeit der Veröffentlichung „eine fast uferlose Literatur“ (5) nicht bloß gesammelt, sondern zum Großteil tatsächlich auch verwertet wurde. Das sichert dem Buch, abgesehen vom inhaltlichen Ertrag, der anschließend besprochen wird, eine Bedeutung für längere Zeit. Vor allen inhaltlichen Details ist noch hervorzuheben, daß die Arbeit durch die wiederholte und eingehende Erörterung hermeneutischer Vorfragen an Sicherheit der Resultate und an Tiefe gewinnt, wie es überhaupt ein Kennzeichen und Verdienst der Untersuchung ist, daß sie mehrfach auch dort noch weiterfragt bzw. differenziert, wo bisher ein Sachverhalt unproblematisch oder schon zu Ende diskutiert schien. Diese Vertiefung und Erweiterung der verschiedenen Fragestellungen gehört zu den besten „Ergebnissen“ der Abhandlung.

Eine kurze Einleitung, die mit Sinn und Ziel der Untersuchung vertraut machen will, konfrontiert den Leser mit der eigentlich überraschenden Tatsache, daß der Satz „auferstanden am dritten Tag gemäß der Schrift“ in Exegese und Dogmatik sehr wenig Beachtung gefunden hat, obwohl es sich dabei um einen Glaubensartikel handelt, noch dazu um einen, der in die Glaubensbekenntnisse Aufnahme gefunden hat. Die unreflektierte Weitergabe dieses Glaubenssatzes ging sogar soweit, daß die Theologie bis vor kurzem keine begründete Antwort geben konnte auf die Frage, warum Christus gerade drei Tage tot war und nicht z. B. zwei oder fünf (5). Auf diese konkrete Frage nach dem theologischen Inhalt der zitierten Überlieferung sucht Vf. eine Antwort zu geben.

L. geht in der Weise vor, daß er in einem 1. Abschnitt die sprachliche und formgeschichtliche Struktur der Bekenntnis tradition 1 Kor 15, 3–5 bespricht (17–157) und dann in einem zweiten das exegetische und theologische Verständnis von 1 Kor 15, 4 b erörtert (159–350). Den Abschluß bildet eine

Auseinandersetzung mit dem Buch von J. Blank, Paulus und Jesus. Eine theologische Grundlegung (StANT, 18), München 1968, das sich mit der Arbeit Lehmanns vielfach berührt (351–359).

Nach einem kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte untersucht L. Kontext und Umfang der Bekenntnistradition sowie das grundsätzliche Verhältnis des Paulus zu Überlieferungen. In der formgeschichtlichen Bestimmung des Textes werden zuerst die verwandten Begriffe Bekenntnis, Glaubensformel, Pistisformel, Credo, Homologie, Verkündigungsformel u. a. eingehend untersucht und voneinander abgegrenzt, dann wird nach dem hermeneutischen Verständnis gefragt, das mit diesen Ausdrücken meist unreflektiert gegeben ist. Das ist nicht nur für die nähere Durchleuchtung des Textes selbst von Belang, sondern auch deshalb wichtig, weil mit der Bestimmung der Form oft auch überlieferungsgeschichtliche Konsequenzen verbunden werden.

Das 2. Kap. arbeitet die literarische Gestalt des Textes näher heraus, was bereits Hinweise für die Bestimmung der Herkunft und Ursprünglichkeit des Textes erbringt. In einem Exkurs wird dann die Problematik besprochen, die sich aus dem Schweigen des Paulus über das leere Grab ergibt; die Einwände, die von dorthier gegen die „Legende“ vom leeren Grab gemacht wurden, werden als unbegründet abgewiesen.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem sprachlichen Hintergrund, mit den unpaulinischen Wendungen und den Semitismen des Textes und kommt zu dem Ergebnis, daß es sich bei dem fraglichen Text kaum um eine von Anfang an griechisch konzipierte Überlieferung handeln kann, sondern daß eine semitische Vorlage dahinterliegt, die vermutlich sogar palästinischen Ursprungs ist. Dieses Resultat ist bedeutsam, da es ein verhältnismäßig hohes Alter der Überlieferung sichert und auch für die vom Vf. angeschlossene traditionsgeschichtliche Analyse des Textes nicht ohne Folgen ist.

Das nächste Kapitel über die Überlieferungsgeschichte des Textes (116–57) setzt sich vor allem mit den Thesen von U. Wilckens, W. Kramer und F. Hahn auseinander, die in 1 Kor 15, 3–5 eine Nahtstelle verschiedener, ursprünglich selbständiger Einzeltraditionen sehen, und lehnt ihre Interpretationen ab, da sie nach Ansicht des Autors dem Text zu wenig gerecht werden und zu sehr von vorgefaßten Lösungsmodellen beeinflusst sind. Wenn man L. vor allem wegen der im 2. Abschnitt angeführten Gründe (Targumim, Midraschim, Jes 53, exegetische und theologische Analyse des Christos-Titels) auch weitgehend zustimmen wird, hätte man hier vielleicht doch eine gegenüber den zitierten Autoren differenziertere Stellungnahme erwartet. Da Vf. trotz seiner Ansicht, daß es sich bei 1 Kor 15, 3–5 um keine nach und

nach erweiterte „Formel“ handle, sondern um einen Text, der von Anfang an eine ziemlich komplexe Gestalt hat, einräumen muß: „Eine sehr frühe Kombination der Formeln von vv. 3–5 wird selbstverständlich nicht ausgeschlossen“ (145), wäre hier mehr Vorsicht ratsam gewesen.

Der 2. Abschnitt setzt ein mit einer Überprüfung der Auferstehungsaussagen „am dritten Tag“ im NT und kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß der Ausdruck nicht, wie zu erwarten wäre, chronologisch, sondern (von der Osterverkündigung) als theologische Aussage verwendet wird. Dieses Verständnis des Ausdrucks ist wertvoll, auch wenn vielleicht nicht alle Exegeten sich der Art und Weise anschließen werden, wie L. die einzelnen in Betracht kommenden Stellen den *Osterberichten* bzw. der *Osterverkündigung* zuteilen möchte. Zu wenig kritisch und sachlich in manchem unzutreffend erscheint die etwas nivellierende Behandlung der Einzelstellen, besonders die Beurteilung der Großevangelien (166 f.). Mit dem Rückgang auf einen verschieden übersetzbaren hebräischen Ausdruck ist nicht alles erklärt. Das schließt prinzipiell verschiedene Überlieferungen noch nicht aus; besonders bei den Parallelen zu Mk 8, 31 scheint eine deuteromarkinische Schicht sichtbar zu werden. Interessant wäre auch zu erfahren, und das gerade auf dem Hintergrund des wiederholt behaupteten sehr hohen Alters der konzentrierten Form von 1 Kor 15, 3–5, wie die zum Teil *einfacheren* Leidensankündigungen (das gilt sowohl in bezug auf 1 Kor 15, 3 b wie 4 b: Sühnemotiv, Schriftverweis) nach (?) bzw. unabhängig (?) vom Korinthertext entstehen konnten, bzw. wie das Verhältnis zur vormarkinischen Überlieferung zu sehen wäre. Auf die Schwierigkeiten dieser Probleme weist Vf. selbst hin (167), aber das berechtigt wohl noch nicht, über methodisch und sachlich wichtige Fragen so rasch (168) hinwegzugehen.

Im folgenden werden die „drei Tage“ im allgemeinen Sprachgebrauch der Schrift untersucht, nach einem Wort des historischen Jesus dafür gefragt, das nach Meinung des Autors die Form eines dunklen Rätselwortes gehabt haben müßte, und der eventuell damit verknüpften Entstehung des Sonntags nachgegangen. Die religionsgeschichtlichen Erklärungsversuche stellen sich, wie zu erwarten, als völlig unmaßgeblich heraus. Wertvoll sind dagegen die Ausführungen über die Vieldeutigkeit des Begriffs Schrift, „beweis“ und die anschließenden Erörterungen, wieweit Os 6, 2 in der Korintherstelle verwendet sein könnte.

Nach dem Exkurs über Lk 13, 31–33, einer Stelle, hinter der wahrscheinlich ein echtes Wort des historischen Jesus steht, wendet sich die Aufmerksamkeit dem doppelten Schrifthinweis zu. Die Heranziehung von Jes 53 bringt bessere Argumente als alles

Bisherige für die Behauptung, daß es sich bei 1 Kor 15, 3–5 um einen von Anfang an komplexen Text handeln kann (Sühnemotiv, zugehöriger Schrifthinweis) und nicht um eine spätere Kombination. L. findet einen der stärksten Gründe für die Ursprünglichkeit der „Formel“ in der christlichen Uminterpretation des Messiasstitels, die im Zusammenhang mit der Verwendung von Jes 53 durchgeführt wurde.

Mit dem 5. Kapitel, das die Auferstehungsaussagen 4 b mit Hilfe von Targum- und Midrasch-Texten erklären will, ist man beim entscheidenden Beitrag des ganzen Buches zur Erforschung der erörterten Stelle angelangt. Hier sammelt L. zunächst Stellen, in denen der „dritte Tag“ als Tag heilsschaffender Ereignisse verstanden wird („Niemand läßt Gott die Gerechten länger als drei Tage in Not“, 263). Von großer Wichtigkeit ist, daß im Midrasch Genesis Rabba mehrere inhaltlich sehr bedeutende Stellen, die vom „dritten Tag“ sprechen, miteinander und mit Os 6, 2 und Jon 2, 1 verbunden werden, unter ihnen Ex 19, 16 (Gesetzgebung) und Gen 22, 4 (Isaakopfer). Aus ihnen leitet L. die jüdische „Gewißheit der Hoffnung auf göttliche Hilfe „am dritten Tag““ ab (264) und weist nach, daß diese Erwartung gerade in der zwischentestamentlichen Zeit aktuell war, also die Entstehung des Ausdrucks „auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“ verständlich machen kann, und zwar als theologische und nicht als chronologische Angabe.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung des Autors, daß das AT nach dem „Abschluß“ des Kanons nicht erstarrt war, sondern gerade in der Form der Midraschim/Targumim ständig aktualisiert und in gewissem Sinn weiterentwickelt wurde (282). Durch diese Überlegung können nochmals die zitierten Stellen als Hintergrund für 1 Kor 15, 3–5 wahrscheinlich gemacht werden. Andererseits wird aber auch begreiflich, daß beim Übergang des Evangeliums von der jüdischen in die hellenistische Welt dieser Kontext teilweise in Vergessenheit geriet (285) und im NT nur indirekt aufscheint.

Nach dieser exegetisch-kritischen Erarbeitung des Sinnes von 1 Kor 15, 4 b und der Besprechung der damit verbundenen Probleme folgen noch zwei Kapitel über das triduum mortis in der alten Kirche und über das Verständnis des Untersuchungstextes in der heutigen Dogmatik und Theologie. Dabei umfaßt der 1. Teil die Auslegungsgeschichte von V. 4 b in der alten Kirche, die Erklärung typologischer Bildszenen der Passion und Auferstehung, deren Anordnung vielleicht durch den Midrasch verständlich wird, die Behandlung des verwandten Problemkreises vom descensus Christi und die damit ebenfalls angeschnittenen christologischen Fragen nach der hypostatischen Union.

Im 2. Kap. wird das Verhältnis zwischen Kerygma und irdischem Jesus bei Paulus untersucht, wobei u. a. die Einwände Bultmanns zur Sprache kommen, die Beziehung der frühesten Christologie zum Korinthertext überprüft, nochmals die inhaltliche Zuordnung von Tod Christi und Auferstehung behandelt und abschließend die Bedeutung beider Elemente für die heutige Theologie und Verkündigung gestreift. Die Auseinandersetzung mit J. Blank bringt die Arbeit zum endgültigen Schluß.

Wenn abschließend die bedeutende Leistung dieser Monographie einigermaßen zutreffend gewürdigt werden soll, ist noch zu erwähnen, daß über das ganze Buch verteilt eine Menge von wertvollen Einzelergebnissen und Einsichten verstreut ist, die im Rahmen dieser Rezension nicht erwähnt werden konnten. Die gründliche und umfassende Behandlung der meisten Abschnitte, die Verwertung der umfangreichen Literatur, die hermeneutischen, fundamentaltheologischen und dogmatischen Überlegungen, die den exegetischen Ertrag in vielen Fällen weiterführen bzw. in seiner Eigenart und Bedeutung erst richtig verständlich machen, sichern dem Buch einen maßgeblichen Platz in der Erforschung der Bekenntnistradition 1 Kor 15, 3–5 und zugleich eine vielfache Verwendbarkeit in mehreren theologischen Disziplinen.

Auf diesem Hintergrund wird es gestattet sein, als Nachtrag, der das Wesentliche nicht berührt, zu erwähnen, daß zur vollen Abrundung des Buches eine Reihe von Druckfehlern und irrtümlichen Angaben (S. 163: Jo 18, 19 statt 2, 19; vgl. Aland-Synopse S. 464!) beseitigt werden sollte. Besonders die Literaturangaben der Fußnoten sind äußerst inkonsequent und durch die ständige Wiederholung längst gemachter Angaben oft belastend. Mehr als einmal gehören auch Verweise im laufenden Text in die Fußnoten. Durch die Ordnung dieses Bereichs würde das Buch nur gewinnen.

Die zweite, verbesserte Auflage 1969 enthält anstelle des Vorwortes einen Literaturnachtrag und beseitigt sporadisch einige Druckfehler, im übrigen ist der Text unverändert.

Linz

Albert Fuchs

SCHNEIDER GERHARD, *Anfragen an das Neue Testament*. (165.) Ludgerus-Verlag, Essen 1971. Kart. lam. DM 13.50.

Der Bochumer Neutestamentler setzt der Beunruhigung, die von der wissenschaftlichen Exegese noch immer ausgelöst wird, als Grundüberzeugung entgegen: „Die heutige Auslegungswissenschaft kann der Verkündigung des Evangeliums und dem Glauben weitaus besser dienen als eine unreflektierte Rezeption des biblischen Wortlauts“ (8). Er